Ein Bild aus der Zeit vor 100 Jahren.

Brief von Alexander v. Rennenkampff

Der folgende noch unveröffentlichte Brief wurde uns gütiger Weise von einem Mitgliede zur Verfügung gestellt.

Alexander v. Rennenkampff, 1783 in Livland geboren, hatte in Deutschland (besonders in Göttingen) studiert, dann eine Zeitlang in Coppet im Kreise der Stael, darauf etwa zwei Jahre in Italien gelebt, wo sich (in Rom) seine enge Freundschaft mit Wilhelm und Caroline v. Humboldt begründete, und den Winter 1809/1810 in Paris, wo er Alexander v. Humboldt und besonders dem Grafen Schlabrendorff nahe trat. Von 1810 an wieder in russischen Diensten, kam er in Petersburg in enge Berührung mit Stein und Ernst Moritz Arndt. Die Befreiungskriege 1813/14 machte er in der Russischen-Deutschen Legion als Adjutant des Generals Graf Wallmoden mit, wurde 1814 als Major Adjutant des Erbprinzen v. Oldenburg (des späteren Großherzogs Paul Friedrich August) und blieb dauernd am Oldenburgischen Hofe.- Der Brief ist gerichtet an Graf Uwaroff in Petersburg, den Kultusminister Alexander I.-

Oldenburg i. O., 13 Januar 1818.

Ihr Schweigen ist jedoch umsonst und vergeblich, teurer Freund Sie werden mich nun schon einmal nicht los. Seit 16 Monaten schwegen Sie schon, und jetzt, beim Anblick dieses Briefes werden Sie sagen : Ich tue was ich kann, den Menschen zu degoutieren, aber er läßt mich doch nicht los. So ist's und so kann's noch lange fortgehn. Ich habe bereits 9 Monate an mir gehalten nun bricht's aber los, nun bekommen sie die ganze Ladung Langeweile auf einmal, denn ich habe mir fest vorgenommen, Ihnen nur von mir selbst zu sprechen. Hören Sie :

Ich habe einen sehr schönen Frühling, Sommer und Herbst gehabt. Der Erbprinz (von Oldenburg) begleitete seine jetzige Schwiegermutter in die Bäder, mit seiner Braut und deren Schwestern. Erst ging's ins klassische Taunusgebirge, nach Wiesbaden, wo man April und Mai zubrachte, eine Stunde von Biebrich am Rhein, wo der Herzog von Nassau seinen Hof hält. Sie können denken, dass wir da keine Langeweile gehabt haben, sowie auch die mannigfaltigen Belustigungen des Hofes in dieser zauberisch schönen Gegend einen ganz anderen Charakter annehmen als - - wo denn? - als überall. Mir wäre niemals eingefallen, die heilsamen Mattiakischen Wasser zu gebrauchen, aber man hatte ein Jahr vorher ein altrömischer Bad entdeckt, das war völlig restauriert und zum Gebrauch fertig geworden; das tendierte mich unwiderstehlich, ich badete täglich und saß wohl 2 Stunden in dem prachtvollen Marmorbecken, in welchem Drusus die Wunden von teutonischen Lanzen mochte ausgewaschen haben. Im Wasser sitzend las ich Tacitus, übersetzt von Dureau de Lamalle, Julius Cäsar pp. Aber an einem schönen Morgen erfuhr ich dass seit 2 Tagen alle Juden in Wiesbaden gerade dies Bad in Beschlag genommen hatten - O Titus! O Claudius! Von Stund an badete ich nicht mehr. Aber der Mai war unaussprechlich schön, alles grün und soweit man sehen konnte , alle Bäume weiß und errötend in üppigster Fülle duftender Liebesblüten. Wie elend erscheinen unter solchen Umständen die zierlichsten Plaisanteries, die glänzendsten Feste jeden Hofes! Ich nahm auf drei Wochen Urlaub, zog eine Reiseweste mit Pantalons und gut beschlagenen Schuhen an, hing einen ledernen Sack mit zwei Hemden und Goethes Gedichten auf den Rücken, nahm eine kleine Mappe mit Papier und Crayons unter den linken Arm, einen Knotenstock in die rechte Hand, und so gings fort. Sie fragen: wohin ? Nach Mainz, auf der Rheindiligence den Strom hinunter nach Bingen, Koblenz, Bonn und Köln, dann zu Fuß am linken Rheinufer herauf, unter blühenden Bäumen, wieder nach Koblenz, herüber nach Ehrenbrei-

tenstein, Niederlahnstein, am rechten Ufer der Lahn, indem wunderschönen Lahntal nach Ems Nassau, Holsappel, Schaumburg und Oranienstein, durchs Ahrtal nach Schwalbach und Schlangenbad in den Rheingau, nach Rüdesheim und am Rheinufer nach Biebrich zurück.- Erwarten Sie keine Reisebeschreibung von mir, sondern nehmen Sie sich zur Hand: Handbuch für Reisende am Rhein, von Aloys Schreiber, Heidelberg 1816.- Denken Sie sich, dass ich als neugieriger Reisender, so gut ich auch die Gegend schon kannte, alles besah und befühlte, überall zeichnete und schwelgte, überall mit dem Volk und allen Leuten schwatzte, an allen bedeutenden Orten Bekannte aufsuchte und bei ihnen wohnte und oft selbst auf dem Wasser Bekannte unerwartet antraf, so werden Sie sich mit Ihrer blühenden Einbildungskraft einen Begriff von diesem glückseligen Spaziergang machen -. In Koblenz wohnte ich bei Clausewitz, unserem ehemaligen Chef d'Etatmajor während des Krieges, der die Gräfin Brühl zur Frau hat, die ihrer Talente wegen so berühmt ist. Ich bin schon verliebt in sie gewesen, als sie noch Mädchen war. Sie hat Rheingegenden in Oel gemalt, man kann nichts schöneres sehen. Wir machten viele Exkursionen in der umliegenden Gegend. Dieser Besuch hat einen dauernden Briefwechsel zur Folge. In Bonn wohnte ich bei Schulz, der mit Meyer die Fernowsche Ausgabe von Winkelmann fortgesetzt hat, in Köln bei Cörres, - überall Neuigkeiten deutscher Literatur, überall in anderm Sinne, überall andrer Geist, andre Ansichten, wie lebendig, alles im Mai . In Nassau wohnte ich zwei Tage bei Stein. Beneiden Sie mich nicht ? Seine Frau und Töchter waren noch nicht da; er, ich , ein Bedienter und eine Magd, die die Küche besorgte, waren die einzigen Bewohner seines großen, schönen Schlosses. Aber Lärm gab's genug, denn es arbeiteten Handwerker aller Art an seinem Turm, die er mit großer Ungeduld immer vorwärtstrieb. Wir haben dennoch in dieser paradiesischen Gegend und Einsamkeit mit vertraulichem Schwatzen ein großes Stück vor uns gebracht. Wir haben viel von Ihnen gesprochen und herzlich gewünscht, Sie möchten Ihren ganzen russischen Kram auf der Newa einfrieren lassen und unter unsere Blütenbäume flüchten.- Der große gewaltige Stein sagte mir: „Ich suche darum alljährlich die Einsamkeit, weil in ihr der Mensch am besten in sich geht und an sich bessert." Wie tief errötend stand ich neben ihm, da mein Blick dabei in mein Inneres fiel. Ich war die zwei Tage fortwährend in der erhabensten Gemütsbewegung.- In dem feenhaften Oranienstein an der Lahn brachte ich eine der schönsten Nächte meines Lebens zu, unter ewig alten Kastanien, Buchen und Eichen in sehr guter Gesellschaft mit vielen hundert Nachtigallen und der allerliebsten Tochter des Kastellans. Das Mädchen weiß gerade die reizendsten Gedichte von Goethe auswendig, komponiert selbst die schönste Musik dazu und singt sie zur Guitarre mit einer Stimme, einem Ausdruck --- kurz, lieber Freund, meine Rheinreise ist mehr als hunderttausend Dukaten wert.- Über Stuttgart, wo wir 8 Tage blieben, ging es nach Karlsbad, wo wir mit der Braut und ihrer Familie, mit dem Palatinus (Erzherzog Johann v. Oesterrreich) und seiner (inzwischen verstorbenen) Gemahlin bis Anfang Juli Wasser getrunken und ein angenehmes Leben geführt haben. Die Vermählung wurde am 24. Juli auf dem Schlosse zu Schaumburg vollzogen. Es war nicht blos unser Herzog dabei, sondern auch der König und die Königin von Württemberg, die Großherzogin von Weimar u. s. w. Wenige Tage nachher zog die ganze Gesellschaft, wie sie beisammen war, die schöne Bergstrasse und den Neckar hinauf nach Stuttgart, wo wir zum dritten Male 14 Tage blieben. Solche lustigen Tage erlebt kein Mensch zweimal. Den Rest des August und halben September verlebten wir abermals in Karlsbad, das in diesem Jahre so glänzend war wie jemals. Der Graf Capodistria war täglich mit und bei uns, auch Steigentesch einige Tage. Viel schöne und geistreiche Frauen, die man in Brunnenorten besser als sonstwo genießt, wie bekannt. Für meine Sünden aber mußte sich auch die bekannte Frau v. Recke mit ihrem Tiedge und meines alten Onkels Frau, die polnische Igelström, dort einfinden. Als Entschädigung für diese Plage aber war auch meine Schwägerin da, die als Bombelle, bekannte Ida Brun, die mit ihrer zauberischen Stimme und ihrer ausserordentlich reizenden Munterkeit alle Herzen

kommandierte. Ihr Mann hatte unterdessen bei seinem Kaiser die peinlichste Langeweile.- Den Rest vom September (nachdem wir acht Tage am Hofe von Hildburghausen verweilt hatten) und den Oktober brachten wir in dem schönen Eutin zu, wo Tischbein lebt und malt und eine Menge schöner Töchter hat. In Hamburg hielten wir uns sowohl als in Bremen einige Tage auf, um den Reichsstädtern die unschuldige Freude zu machen, uns mit allerlei Festen und Feierlichkeiten aufs glänzenste aufzunehmen, wobei, wie man leicht denken kann, die fünfstündigen Diners so wenig als Konzerte, Bälle, Feuerwerke und Illuminationen fehlten. Wir lächelten gütig, und sie waren glücklich, wie glücklich! - Endlich zogen wir am 15. November in unsere gute Stadt Oldenburg ein. Dieser Einzug war auf alle Weise höchst merkwürdig, sowohl weil sich die ungeheuchelte, herzliche Anhänglichkeit des Volkes nicht wahrer und rührender ausdrücken kann, als auch, weil bei allen stattgefundenen Feierlichkeiten keine einzige Mesquinerie sich hat blicken lassen. Ich bin wahrscheinlich nicht gesonnen, hier einen trockenen Zeitungsartikel mit zarten Empfindungen des Hamburger Korrespondenten von dem Einzuge der neuen Erbprinzessin zu liefern, aber ein paar auffallende Züge mögen hier stehen -

An der Grenze des Herzogtums empfing uns eine zahlreiche Kavallerie, alle Bauern des ganzen Landes, meist sehr reiche Leute, alle dunkelblau und rot gekleidet, in feinem Tuche, auf schönen Pferden, nach den Kreisen, Aemtern und Kirchspielen verschieden bezeichnet und geordnet, festlich ausgeschmückt, begleiteten uns bis in die Stadt und hatten das so geheim gehalten, dass keiner von den Vorgesetzten etwas davon wußte.-

Als die Erbprinzessin ihnen dankte, riefen alle laut, in ihrem Dialekt: „Das wäre noch garnichts, sie sollte nur künftigen Sommer eine Reise durchs Land machen, sie hätten alle Geld, da wollten sie einmal was rechtes aufgehen lassen, dass sollte einmal ein ganz anderer Schnack sein!“-

Vor dem ersten Dorf stand der Prediger desselben und seine zahlreiche Gemeinde in weitem Kreise um ihn her, und durch Sturm und Regen erschallte der laute Päan dieser vielstimmigen Menge in einem eigens zu diesem Feste und sehr schön gedichteten Gesange in der Weise: Herr Gott, dich loben wir.“ Der Wagen hielt, der Pfarrer trat hinzu, überreichte der schönen 17jährigen Fürstin ein Buch und sagte: Es sei seit Wittekinds Zeiten Gebrauch hierzulande, jedem neuen Fürsten bei seinem Einzuge ein Geschenk zu machen; die Gemeinde wisse nichts besseres zu geben, als das neue, schöne Gesangbuch, und zwar eines von den Exemplaren, die den Armen unentgeltlich gegeben würden. Das hochehrwürdige Ansehen des Geistlichen vollendete das Rührende der Szene. Aehnliche gabs auf jeder Viertelmeile, unaufhörlich lief das Volk nebenher, wir fuhren in einer fortlaufenden Arkade von Triumphbogen; Menschen, Häusern, Pferde waren auf das festlichste geschmückt, in allen Dörfern läuteten die Glocken, Greise traten mit großen Bechern aus den Häusern, tranken, und alles Volk schrie laut: „Hoch lebe unsere Landesmutter!“ So kamen wir an die Stadt, wo uns 101 Alarmschüsse empfingen; die Truppen waren aufmarschiert, die Bürgergarde zu Pferde, aber das Tor war nicht mehr das alte; es war daraus der Triumphbogen des Titus geworden, genau nach allen Maßen und Verhältnissen des römischen, solide gebaut von Stein, voll von Basreliefs und Inschriften in Bezug auf die Erbprinzessin, Schaumburg u.s.w. Dies Gebäude bleibt für immer stehen. Daruf die ersten zwei Wochen hindurch Präsentationen ohne Zahl, Bälle, Feuerwerke, Illuminationen, Diners en forme u.s.w. u.s.w.

Seitdem der erste Jubel verhallt ist, leben wir sehr einförmig, und auch davon lassen Sie sich Rapport erstatten: Der Herzog, der in einem seiner anderen Häuser wohnt, bis das Schloß fertig ist, setzt seine ehemalige stille und arbeitsame Lebensweise fort, und hat nur drei Kuverts bei Tafel, ausser Sonntags, wo der junge Hof da ist und 24-40 Kuverts. Sein Hofstaat

besteht aus einem Hofmarschall, einem Schloßhauptmann, einem Hofstallmeister und sechs Kammerherren (die übrigen Chargen sind in Eutin). Wir, der junge Hof, haben täglich 12-15 Kuverts, eine Oberhofmeisterin, zwei Hofdamen und einen allereinzigsten Kammerherrn, und dies Lasttier bin ich. Das ganze Hauswesen, alle Honneurs, alles, was bei einem solchen Etat nur Namen hat, ist mir anvertraut oder aufgebürdet, wie mans nehmen will, so dass ich vor unwürdigen Geschäften keine Minute für mich habe. 2 mal in der Woche Cercle und Ball oder Konzert, zweimal petite soiree, und die übrigen drei Abende muß ich von ½8 bis 11.00 vorlesen. Da man mir die Wahl des zu Lesenden überlassen hat, so habe ich Rücksicht darauf genommen, dass man erst 17 Jahre alt ist. Ich lese dreierlei: Geschichte, Literatur und gemeinnützige technologische Kenntnisse, und habe meinen Plan auf drei Jahre berechnet.

Der Herzog ist oft zugegen und wendet nichts ein, was sonst ein seltener Fall ist.- So bringen wir unsere Zeit zu, lieber Freund wie wir wissen und können. Unsere Damen sind ohne Ausnahme sehr artig und liebenswürdig, und dass die Herrschaft sehr nachsichtig und gut ist, werden Sie daran erkennen, dass man mit mir zufrieden ist, da ich doch, wie Sie wissen, für einen solchen Kreis von Geschäften weder geübt noch geschickt bin. Ich benehme mich wie in meinem Hause, niemand kommandiert darin als ich, damit ist man zufrieden, und eben dadurch wird mir Alles leicht, denn Kollisionsfälle sind dabei nicht denkbar.-

Die Bibliothek von 50-60 tausend Bänden, die wegen der Franzosen fortgeschafft war, wird jetzt wieder ausgepackt und geordnet; sie enthält keine Manuskripte und fast kein einziges unbrauchbares Buch, welche Gattung in andern Sammlungen, der leidigen Vollständigkeit halber, oft den mehrsten Raum einnimmt. Die Privatbibliothek des Herzogs, die und Anderen so vollkommen offen steht, dass ich zuweilen an die 50 Bände davon in meiner Stube habe, enthält ein Kupferstichkabinett, das zu den vollständigsten und besten in Europa gehört. Das eine Stockwerk im Schloß, die Prunkzimmer, ist eine fortlaufende Galerie aller Gemälde von den größten Meistern, nicht so, wie viele andere, sondern wie ein reicher Kenner sie zu seinem Herzens Liebe und Lust gesammelt hat. In einem Gebäude stehen die Gipsabgüsse der vorzüglichsten Statuen des Altertums, der größte Teil des Musee Napoleon, in Paris geformt. Die beiden Hofmaler Tischbein in Eutin und Strack in Oldenburg malen für niemand als für den Herzog und können nicht fertig werden. Ich habe die Korrespondenz nach Rom wegen Anschaffung und Bestellung von Kunstwerken; vor wenigen Tagen habe ich 5 Onyxe hingeschickt, von 5-6 Zoll groß. Das sollen Kameen werden, und der Herzog hat diesmal die Sujets selbst aufgegeben.- So lebt sich's hier in den wasserreichen Ebenen, niedriger als die Meeresfläche hinter großen Deichen, doch ganz leidlich. Es wäre noch manches davon zu sagen: ich schreibe statt dessen aber eine Stelle aus einem Brief von Steigentesch ab, der uns in Karlsbad beisammen gesehn hat. Er schreibt: Nach dem ersten Glück des Lebens, der Unabhängigkeit scheint mir Ihre Lage am passensten für die Bedürfnisse des gebildeten Mannes, der Europa durchreist hat und nun zwischen den Deichen einen ruhigen Erdschollen suchte, den Musen, und der Menschheit zu leben. Sie stehen an den Ohren der Menschen, in dessen Hand der Regen und die Gewitter ruhen, die über ein kleines Land hinziehen und es befruchten oder verheeren. Er wird vertraut mit Ihrer Stimme; sie wird befruchtend auf ein paar Quadratmeilen wirken, und dann, das Glück und der Segen von ein Paar Tausend Menschen, welch unermeßlicher Gewinn! Zudem leben Sie unter gebildeten Menschen, in einem Lande, wo nie eine Auflage erhöht wurde, wo der allgemeine Druck der Zeit nur wie eine Gewitterwolke erschien und verschwand. Das sind die Vorteile, die wohltuend auf Geist und Bildung wirken und die Sie in den meisten Ländern entbehren würden.“ u.s.w. Erinnern Sie sich wohl noch, lieber Freund, des Scherzes, den sich Steigentesch einmal in St. Petersburg mit dem Erbprinzen erlaubte. Ich teilte Ihnen damals den stignierten Zeitungsartikel aus Oldenburg mit; er war

voll Persiflage auf kleinstädtische Unbedeutenheit; jetzt, da er das Ding genauer betrachtet, scheint es ihm doch anders vorzukommen.- Der gute alte Bonstedten schreibt mir aus Genf:

Je suis ravi de vous savoir a cet Eutin, qui m'a toujours paru une Fiction realisee, tant y ai d'homme distingués reunis autour du plus aimable des princes. Chaque maison de cette petite ville logeait un homme celebre ou digne de l'etre. J'ai peur, que les Stolberg, Voß, Jacobi n'aient pas ete (rem placés) cepedant le dux est fait pour les reproduire. Daignez lui faire parvenir mes respectueux hommage; je suis ravi de le revoir à sa place. Si j'etais de cent ligues plus raproche de lui, il n'aurait pasde meilleur sujet dans ses etats que moi."- Ich habe immer meine Freude daran, wenn einer von dem Herzog so spricht; denn ich liebe ihm gar sehr.- Nun, lieber Freund, dass ist denn doch einmal ein Brief geworden, an Worten ein großer Segen, an Interesse freilich nicht viel, aber jeder machts, so gut er kann und weiß. Wie glücklich wäre die Welt, wenn das immer geschehe, wie vortrefflich wär's wenn Sie z.B. es tun wollten! Versuchen Sie es mal mit mir; schreiben Sie mir nichts als Worte, jedes wird mich auf das lebhafteste interessieren. Ich bin so naiv, noch immer auf Briefe von Ihnen zu warten und tue daher folgende Fragen: 1.) Wie leben?, was treiben Sie ?ist es denkbar, dass Sie einmal das stygische Wasser der Düna überschreiten könnten, um in besserer Luft gesund zu werden ? Waren unsere damaligen Projekte in der Bibliothek nur leere, flüchtige Träume ?

2.) Haben Sie die kleine Schrift über Rurik gelesen ?, was halten Sie davon? nun einige Bitten:

1.) Schicken Sie gütigst die Einlage dem guten, braven Muralt zu, teilen Sie ihm aus diesem Briefe mit, was mich betrifft; denn das interessiert in gewiss; er wird Ihnen auch von dem neusten Buch von Goethe Nachricht geben und von einem Projekt sagen, das Tischbeins Werke betrifft und worüber ich dem Grafen Cappoistria sehr ausführlich geschrieben habe. Lassen Sie sich dafür einnehmen, unterstützen Sie es, wie Sie es nur immer können, schreiben Sie auch gelegentlich dem Grafen davon!, bitte, bitte, bitte !

2.) Schreiben Sie mir von der neuen Großfürstin soviel Details wie möglich und überhaupt von dort etwas ostensibles, was ich unseren Leuten mitteilen kann, ich meine den Erbprinzen, und da braucht man nicht vorsichtig zu sein, wir sind aufgeklärte Leute. Was macht die Herzogin A. v. W.? Ich bitte, mich ihrer Gnade zu empfehlen. Legen Sie mich Frau v. Cuwaroff zu Füßen und der zierlichen, kleinen Alexandrine u.s.w. u.s.w.

Alexander v. Rennenkampff.